

Pisino, des fünften in Pinguente, des sechsten in Pola und des siebenten Wahlbezirk mit dem Hauptwahlorte in Veglia. Eine etwaige engere Wahl findet am 26. Juni 1914 statt. Der erste Wahlbezirk wählt drei Abgeordnete, alle übrigen Wahlbezirke wählen je zwei Abgeordnete. Jede Ortsgemeinde ist Wahlort.

In den Ortsgemeinden, deren Gebiet verschiedenen Wahlbezirken zugewiesen ist, ist jeder einem anderen Wahlbezirke zugewiesene Teil einer Ortsgemeinde (eine oder mehrere Steuergemeinden oder Fraktionen) Wahlort.

3. Die Wahl der Abgeordneten der Städte, Märkte und Industrialorte am 30. Juni 1914, und zwar in allen in der Wahlordnung genannten Wahlorten der im § 3 der Wahlordnung unter a) bis n) angeführten Wahlbezirke mit den Hauptwahlorten: Pola, Capodistria, Pirano, Rovigno, Isola, Parenzo, Buje, Dignano, Pisino, Lussinpiccolo, Cherso und Volosca. Eine etwaige engere Wahl findet am 4. Juli 1914 statt. In jedem Wahlbezirke wird je ein Abgeordneter gewählt. Seder im § 3 der Landtagswahlordnung bezeichnete Ort ist Wahlort. Die Abgrenzung der in den §§ 3, 7 und 10 der Landtagswahlordnung bezeichneten Ortschaften ist auf Grund des § 12, letzter Absatz, der Landtagswahlordnung, durch die Statthaltereiverordnung vom 24. Juli 1908, 3. IX—172—28, L.-G.- und V.-Bl. Nr. 34, erfolgt.

4. Die Wahl der Abgeordneten der Handels- und Gewerbekammer am 6. Juli 1914, und zwar findet die Wahl am Sitze der Kammer statt. Eine etwaige engere Wahl erfolgt gleichfalls am 6. Juli 1914. Die Kammer wählt zwei Abgeordnete in den Landtag.

5. Die Wahl der Abgeordneten des großen Realbesitzes am 7. Juli 1914. Wahlort ist die Stadt Parenzo. Eine etwaige engere Wahl erfolgt gleichfalls am 7. Juli 1914. Die Wähler der Abgeordneten des großen Realbesitzes bilden einen Wahlkörper, welcher fünf Abgeordnete wählt.

Die näheren Bestimmungen hinsichtlich der Wahllokale sowie hinsichtlich der Stunde des Anfanges und des Schlusses der Stimmgebung werden die den Wählern zuzustellenden Legitimationskarten enthalten.

Triest, am 20. Februar 1914.

Der k. k. Statthalter:
Hohenlohe m. p.

Flugausbildung. Das k. u. k. Kriegsministerium, Marinektion, beabsichtigt heuer mehrere Seeoffiziere (Seefahrer) im Flugwesen auszubilden zu lassen. Als Altersgrenze der Bewerber wird der Linienschiffsleutnantsrang vom 1. Mai 1912 (einschließlich) festgesetzt. Die Fliegeroffiziere sind nach Beendigung ihrer Ausbildung für eine wenigstens fünfjährige Verwendung im Flugdienste — insoweit dies mit Rücksicht auf andere Dienstverwendungen tunlich ist — in Aussicht genommen. Auf diese Verfügung wird ganz besonders hingewiesen; die Bewerber haben bei der Verfassung des Gesuches anzuführen, daß sie ihnen bekannt ist. Die Gesuche sind von den vorgelegten Kommanden, besonders hinsichtlich der Geschicklichkeit des Bewerbers im Manövrieren zu begutachten und im Dienstwege durch das Kommando der Seeflugstation an das k. u. k. Kriegsministerium, Marinektion, weiterzuleiten, wo sie bis längstens 5. April l. J. einzutreffen haben. Alle vor Verlautbarung dieses Erlasses bei der Marinezentralstelle eingelangten Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Marinekasino-Generalversammlung. Heute um fünf Uhr nachm. findet im Marinekasino großer Saal die 44. ordentliche Generalversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, persönlich zu erscheinen oder im Verhinderungsfalle sich durch Vollmacht vertreten zu lassen.

Arztsekammer in Istrien. Das gestrige Amtsblatt verlautbart eine Kundmachung der Statthalterei, derzufolge die Neuwahl für die Arztekammer in Istrien, deren dreijährige Funktionsdauer bereits abgelaufen ist, ausgeschrieben und daher die Liste der zu den Wahlen berechtigten Ärzte mit dem Bemerken veröffentlicht wird, daß allfällige Reklamationen gegen diese Liste bis zum 5. März d. J. der Statthalterei einzureichen sind.

Die Reise des Prinzen von Wied. Der Prinz von Wied, der sich noch die Segenswünsche des Peters-

burger Hofes holt, soll nach einem Ausspruche Essad Paschas die Reise nach Durazzo von Triest aus am 5. März antreten. Man weiß noch nicht, ob er den Titel eines Königs gleich werde annehmen können, wie es die Albaner zu wünschen scheinen.

Wichtig für Seefahrer. Griechenland, Golf von Athen. Auf dem Eilande Moni Wlich der Insel Regina ist 78 Meter von der W-Spitze des Eilandes ein Gruppenblitzfeuer (Gruppe zu 2 Blitzen, alle 7.5 Sekunden) mit weißen, roten und grünen Sektoren errichtet worden. Die Sichtweite beträgt im weißen Sektor 13. im roten 11- und im grünen 10 Meilen. — Insel Rodus. Im S-Hafen (Liman) von Rodus entsteht bei SO-Wind eine derartige Stauflut, daß es geraten erscheint, bei aufstreichendem SO-Winde sofort den Hafen zu verlassen, da ein längeres Verweilen daselbst das Schiff gefährden und das Auslaufen in Frage stellen könnte. — Bulgarien. Der Hafen von Porto Lagos ist dem allgemeinen Verkehre geöffnet worden. — Türkei. Die beiden, die Durchfahrt beim Fort Seni Kale (Smirna-Anfahrt) markierenden roten Bojen sind nicht mehr vorhanden. Die Durchfahrt wird gegenwärtig durch die beiden Leuchtschiffe bezeichnet. — Schwarzes Meer, Rußland. Der Handelshafen in der S-Bucht von Sewastopol soll am 1. Mai d. J. geschlossen und in die Strecker-Bucht verlegt werden.

Von der Eskader. Unsere Eskader wird anfangs April eine etwa achtwöchentliche Kreuzung in die Levante unternehmen. Die Ordre de bataille lautet jetzt wie folgt: Eskaderkommandant Konteradmiral Franz Köster, Stabschef Linienschiffskapitän v. Mecenseff. I. Schwere Division: Flaggenschiff „Viribus unitis“, Kommandant Linienschiffskapitän Alexander Hansa, Gesamtdetailoffizier Korvettenkapitän v. Helmreich; „Segethoff“, Kommandant Linienschiffskapitän Franz Holub, Gesamtdetailoffizier Korvettenkapitän Karl Masjon; „Tring“, Kommandant Linienschiffskapitän Maximilian Daublebsky, Gesamtdetailoffizier Korvettenkapitän Egon Panfili. Kreuzerflotille: Kommandant Konteradmiral Seidenbacher, Stabschef Korvettenkapitän Anton Dolenc; Flaggenschiff „St. Georg“ (Kommandant Linienschiffskapitän Borivoj Radon), „Saida“ (Kommandant Fregattenkapitän Anton Casa), „Latra“ (Kommandant Korvettenkapitän Alfons Wünschek), „Balaton“ (Kommandant Korvettenkapitän Rajetan v. Pulciani), „Esepe“ (Kommandant Korvettenkapitän Alois Ulling), „74 S“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Friedrich Panirag), „75 S“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Hermann Ritter v. Sedina), „76 S“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Hermann Willenik), „64 S“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Günter Freiherr v. Reden), „69 S“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Viktor v. Braun), „72 S“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Alexander v. Berja), „29“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Robert Florio), „30“ (Kommandant Linienschiffsleutnant Eduard v. Helleparth). Reserveeskader: Kommandant Konteradmiral Anton Willenik, Stabschef Fregattenkapitän Emil Wilde; Flaggenschiff „Erzherzog Franz Ferdinand“ (Kommandant Linienschiffskapitän Konstantin Freiherr v. Gerlach), „Kadehky“ (Kommandant Linienschiffskapitän Kamillo Leuschl), „Erzherzog Ferdinand Max“ (Kommandant Linienschiffskapitän Artur v. Rhuepach), „Admiral Spaul“ (Kommandant Fregattenkapitän Konstantin Radon), „Huszar“ (Kommandant Korvettenkapitän Ferdinand v. Steinhart), „Turul“ (Kommandant Korvettenkapitän Gustav Stummer).

Ein Sprachenstreit? Es verlautet, daß einer Versammlung wegen, die vor kurzem hier von der Geistlichkeit der Polaer Diezöse hätte abgehalten werden sollen, ein Sprachenstreit ausgebrochen sei. Um dabei sowohl den Gebrauch der italienischen wie auch der slowenischen Sprache zu vermeiden, sei beim bischöflichen Ordinariat in Parenzo der Gebrauch der lateinischen vorgeschlagen und auch durchgeführt worden. Da aber trotzdem lebhaft die italienische zur Verwendung gelangen sollte, kam es überhaupt nicht zur Versammlung.

Ein Erholungsheim für Privatangestellte Oesterreichs. Die Vereinigung zur Errichtung von Erholungsheimen für Privatangestellte ist an die Gemeinde von Lussinpiccolo mit der Bitte um unentgeltliche Ueberlassung eines Baugrundes für ein großes Erholungsheim herangetreten. Der Baugrund soll womöglich bei der Boccafalla, einem

der beiden Zugänge zum Hafen von Lussinpiccolo, liegen. Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung das Ansuchen unter der Bedingung grundsätzlich genehmigt, daß zur Ausführung des Baues Lussinianer Handwerker verwendet und Lungenkranke in das Heim nicht aufgenommen werden.

Schiffsnachrichten der Austro-Americana. Nächste Abfahrten ab Triest: Dampfer „Martha Washington“ am 28. Februar nach Newyork. Dampfer „Alice“ am 4. März nach Neapel, Barcelona, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos Aires. Dampfer „Nebelhorn“ am 5. März nach Newyork. Dampfer „Argentina“ am 14. März nach Newyork. Dampfer „Columbia“ am 18. März nach Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos Aires.

Gerichtliche Auktionshalle, Via Arena Nr. 2. Versteigerung, die am 28. Februar 1914, um 9 Uhr vormittags stattfinden wird: Eine Nähmaschine, eine Wanduhr, ein Waschtisch mit Marmorplatte, Spiegel, Bilder, Tisch, Schemel, Divan, Glaskasten, Chiffonier.

Theater. Die erste Opernvorstellung im Theater findet Mittwoch statt. Gegeben wird „Mignon“.

Hotel Miramar. Die Schleiter- und Barfußstänzerin Selma Paszowska bringt von heute an neue Tänze. Die Gesellschaft hat ein neues Programm eingestellt.

Aus dem Polizeiberichte. Der Fleischhauer Attilius S., Via Lecania Nr. 4, wurde wegen Wachbefeibigung verhaftet. — Der Tagelöhner Elias Petrovics stellte sich wegen Mittel- und Beschäftigungslosigkeit der Polizei mit der Bitte, ihn nach Hause zu befördern.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 57.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Hirsch.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Dragicevic vom Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.
Nerzliche Inspektion: Fregattenarzt Dr. Bebelil.

Änderungen im Militärlehramte. Das Unterrichtsministerium hat eine Reihe neuer Bestimmungen über die Ablegung der Lehramtsprüfung für Militär-Erziehungs- und -bildungsanstalten erlassen. Die zur Ablegung der Lehramtsprüfung ausgewählten aktiven Offiziere werden vom Kriegs-, beziehungsweise Landesverteidigungsministerium regelmäßig zu dreijährigen Studien an die Universität, beziehungsweise Technische Hochschule in Wien als außerordentliche Hörer abkommandiert. Gleichzeitig werden diese Lehramtskandidaten in der Infanteriekadettenschule in Wien in das praktische Lehramt eingeführt. Nach Beendigung des dreijährigen Hochschulbesuches werden sie als Lehrer an Militär-Erziehungs- und -bildungsanstalten probeweise Verwendung finden und während dieser Verwendung weiteren privaten Studien und wenn es die Garnisonierung erlaubt, auch regelmäßigen Hochschulstudien obliegen, um sich dann also nach vier- bis fünfjähriger Studienzzeit der Lehramtsprüfung für Militär-Erziehungs- und -bildungsanstalten zu unterziehen.

Aus der serbischen Armee. Das serbische Kriegsministerium hat eine Statistik des Friedensstandes der serbischen Armee anfertigen lassen. Dieser beträgt: 1 Nojwaden, 12 Generale, 143 Oberste, 211 Oberstleutnante, 563 Majore, 421 Hauptleute erster und 374 Hauptleute zweiter Klasse, 275 Leutnante, 801 Unterleutnante, 198 Feldwebel, 1497 Vizfeldwebel, 4300 Korporale, 543 Böglinge der Kriegsakademie, 1163 Böglinge der Unteroffizierschulen, 543 Militärmusiker und 40.000 Soldaten. Diesen Stand wird die serbische Armee nach der gänzlichen Ausrüstung des ersten Aufgebotes aufweisen.

Linienschiff „Kronprinz.“ Auf der Germaniaerwerft in Kiel wurde das Linienschiff Ersatz Brandenburg vom Stapel gelassen.

Schiffsdrucksorten-Verlag

Jos. Krmpotic, Pola, Piazza Carli Nr. 1.



Die kluge Frau ist sich des rechten Weges wohl bewußt

und kauft nach wie vor stets „CERES-Speisefett“ zum Kochen, Backen und Braten. Sie weiß genau, daß tierisches Fett oft 15 Prozent Wasser enthält und abramt beim Kochen von dem vollkommen reinen, wasserfreien CERES-Speisefett stets 1/4 weniger wie von anderem Speisefett.

„CERES - Speisefett“ wird Magenkranken ärztlich empfohlen.

Schreiben Sie um das wichtige Buch: „Die gesundheitliche Bedeutung von Ceresfett“ von Dr. Mielck. Zusendung vollkommen kostenlos unter Beigabe unserer schönen Werbemarken. Adresse: „Georg Schicht A.-G. Ceresabteilung, Aussig.“



Gerichtssaal.

Die Brüder Sandric.

Die Nachricht einiger Blätter, daß der Oberleutnant Alexander Sandric zum Tode verurteilt worden sei, hat sich als unzutreffend herausgestellt. Eine hervorragende Wiener Korrespondenz versichert, daß der Oberleutnant, der sich hochverräterische Verfehlungen zuschulden kommen ließ, vielmehr zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden sei, eine Strafe, in die ein Jahr Untersuchungshaft einzurechnen wäre. Somit wäre seine endgültige Strafe mit 19 Jahren schweren Kerkers festgesetzt. Der Prozeß gegen seinen Bruder Cedomil beginnt heute, den 27. d. M. in Wien.

Alexander und Cedomil sind Söhne eines pensionierten höheren Militärrechnungsbeamten und dienten beide im 1. hussarisch-herzegowinischen Infanterieregiment. Im Jahre 1911 wurde Cedomil seiner Charge für unwürdig erklärt, da es sich herausstellte, daß er anonym eine Dame arg verleumdete hatte. Er gab sich jedoch mit dieser Maßnahme der Militärbehörde nicht zufrieden, sondern strebte die Wiederaufnahme des ehrenrätlichen Verfahrens an, um rehabilitiert zu werden. Sein Versuch scheiterte jedoch am Widerstande des Offizierskorps des 24. Infanterieregimentes, das sich in erster Instanz darüber aussprechen mußte. Das ganze Regiment war nämlich einmütig gegen seine Rehabilitierung. Dieser Richterfolg des jüngeren Sandric bildet den Anfang der großen Spionageaffäre. Aus den konfiszierten Briefen, die Alexander in der Folge seinem Bruder Cedomil schrieb, geht nämlich klar hervor, daß Alexander geschworen habe, „seinen Bruder Cedomil an der Armee zu rächen“. Dabei wollte ihm aber Cedomil selbst planmäßig behilflich sein.

Zuerst machte letzterer eine längere Auslandsreise und als er zurückgekehrt war, machte er seinem älteren Bruder den Vorschlag, im Auftrage des Generalstabes einer fremden Macht „zu arbeiten“. Alexander war bald für den Plan gewonnen und entschloß sich gegen Schadlohn militärtechnische Geheimnisse zu verraten. Er versprach sich viel Erfolg, da er die Kriegsschule besuchte und also wohl ziemlich leicht in den Besitz der Geheimpläne gelangen konnte. Auf einmal machten sich die Brüder, die früher in überaus bescheidenen Verhältnissen gelebt hatten, durch eine luxuriöse Lebensweise verdächtig. Die Polizei begann sich mit ihnen im Stillen zu beschäftigen und man bemerkte bald, daß Cedomil geheime Besuche des russischen Militärattachés Marcenko erhielt. Das war Grund genug, gegen die beiden Brüder vorzugehen und sie zu arrestieren. Was der heute beginnende Prozeß gegen den jüngeren Sandric zutage fördern wird, ist nicht abzusehen. So viel steht aber fest, daß er zum Verräter Redl in keiner Beziehung stand.

Wahlbestechung. Vor dem Kassationshofe fand eine Verhandlung wegen Wahlbestechung statt. Zwei Personen waren schuldig erkannt worden, Wähler gegen Ersatz des halben Tagelohnes von je 2 Kronen zur Ausübung ihres Wahlrechtes veranlaßt zu haben, wobei es nach Ansicht des Gerichtes die Bestechenden und die Bestochenen für selbstverständlich erachten mußten, daß die Wahl für die von den Wahlagitatoren angegebenen Kandidaten zu erfolgen hatte. Gegen dieses Urteil ergriffen die Beurteilten die Nichtigkeitsbeschwerde an den Kassationshof, in der sie die Rechtsanschauung vertraten, daß der Ersatz des Tagelohnes an Wähler, die auf diesen Lohn angewiesen sind, keine Bestechung,

sondern einen durchaus zulässigen Ersatz ihres mit der Wahlausübung verbundenen Verdienstentganges bedeute. Man könne diesen Wählern nicht zumuten, daß sie, um ihr Wahlrecht auszuüben, den Lohn für einen halben Tag verlieren. Wenn man ihnen den halben Tag erhalte, haben sie dadurch kein Geschenk, sondern etwas erhalten, auf das sie ohnehin ein Anrecht hatten. Von der Zuwendung eines „Vermögensvorteiles“ im Sinne des § 3 des Wahlschutzgesetzes könne nicht die Rede sein. Anderenfalls müßte man auch einen Fabrikherrn, der seinen Arbeitern, damit sie ihr Wahlrecht ausüben, einen halben Tag ohne Lohnabzug freigibt, der Wahlbestechung schuldig erkennen. Der Kassationshof schloß sich diesen Ausführungen nicht an und verwurft die Nichtigkeitsbeschwerde. In der Begründung wird ausgeführt, der Ersatz des Tagelohnes oder auch nur der Hälfte desselben bedeute die Zuwendung eines Vermögensvorteiles, weil die Wähler, wenn sie ihr Wahlrecht ausüben wollten — eine Wahlpflicht bestand für sie nicht — auf den Ersatz des ihnen während dieser Zeit entgangenen Verdienstes keinerlei rechtlichen Anspruch hatten. Für die Wahlagitatoren hatte aber der von ihnen geleistete Lohnersatz jedenfalls den Vorteil, daß Wähler, die sonst auf die Ausübung ihres Wahlrechtes verzichtet hätten, zur Wahlurne schritten.

Kunst und Wissenschaft.

Ein neuer Burgtheaterdirektor? Aus Wien meldet man: Seit einigen Tagen wird in Künstlerkreisen erzählt, daß Hermann Bahr Burgtheaterdirektor werden soll. Auf eine Anfrage schreibt Bahr dem „Extrablatt“ aus Salzburg: „Da mir in meinem Leben stets gerade das passierte, woran ich am wenigsten dachte und was ich am wenigsten wünschte, sähe es meinem Schicksal schon ähnlich, auch diesen Spaß mit mir zu machen.“

Ein neues Musikstück. Vom Maestro Alfred Martini, der unseren Klavierpielern durch eine Anzahl von gazziösen Musikstücken bestens bekannt ist, erschien vor einigen Tagen im Verlage E. Schmidt eine neue Komposition, diesmal ein Marsch, der ins Repertoire der Marinemusikmarchen aufgenommen wurde. Im Marsch der Milliardäre, wie sich das Stück betitelt, wurde bezeichnenderweise ein amerikanisches Motiv vom temperamentvollen Cace Walk-Rhythmus verarbeitet, das im ersten Teil geschickt entwickelt wird und einmal im Bahnteil wiederkehrt. Im Gegensatz hierzu ist das Trio gedämpfter und ruhiger und gestattet harmonische Feinheiten, die den Kenner klassischer Musik, insbesondere Schumanns verraten.

Die Francesca da Rimini, von D'Annunzio und Zandonai. Die Francesca da Rimini, die sich trotz aller poetischen Schönheit wegen mangels an dramatischer Kraft, ein Gebrechen, das allen Theaterstücken D'Annunzios anhaftet, nicht auf der Bühne erhalten konnte, feiert ihre Auferstehung in melodramatischer Form. Ein junger Musiker aus Trient, Zandonai, hat den Mut gehabt, das zu einem Libretto reduzierte Drama in Musik zu setzen. Die notwendigen Verkürzungen, die eine derartige Umarbeitung erfordert, ist der dramatischen Wirkungsfähigkeit zugute gekommen, so daß das Libretto, trotzdem viele wertvolle poetische Episoden entfallen mußten, das Drama in seiner Urform an dramatischer Kraft übertrifft. Das Milieu des Ducento kommt auch in dieser Gestalt voll zum Ausdruck, ebenso wie der Liebeszauber und der wilde Klang der Waffen, die das Stück beherrschen. Die Oper wurde zum erstenmal im königlichen Theater in Turin auf-

geführt und erntete solchen Beifall, daß sie in Italien als ein Musikereignis angesehen wird. Der junge Komponist verfolgt eine für Italien neue Musikrichtung, des musikalischen Impressionismus, zu dem sich hervorragende moderne Musiker, wie Debussy, Dukas und Richard Strauß bekennen. Riccardo Zandonai kann auch den Einfluß seiner großen Vorbilder nicht verleugnen, wiewohl auch eine echt italienische Veranlagung zur Melodie und zum Rhythmus, die in der modernen Musik manchmal ganz vernachlässigt werden, zum Durchbruch kommt. Die Francesca, die den jungen Soudichter in die Reihe der hervorragendsten italienischen Musiker erhoben hat, ist nicht sein erstes Werk. In wenigen Jahren hat er drei Opern auf die Bühne gebracht, die sein vielversprechendes Talent verrieten. In der Instrumentationstechnik und in der Harmonisierung leistet er Hervorragendes, wozu ihn nicht nur ein gründliches Studium, sondern in viel größerem Maße eine ungewöhnliche Begabung befähigt. Als Symphoniker besitzt er die köstliche Gabe die poetische Darstellung in Musik umzusetzen und aus der Poesie Musik zu formen. Diese musikalische Umdeutung gibt die unbedeutendsten Einzelheiten mit wunderbarer Treue wieder. Er zaubert ein Gemälde in Musik um und findet für die geheimste Regung des Gefühls einen erquickenden Tonausdruck. Hoffentlich wird demnächst eine sorgfältigere Aufführung dieser Oper — die Turiner Inszenierung war nicht einwandfrei — eine gründlichere Einschätzung des hoffnungsvollen Komponisten gestatten.

Bunte Chronik.

Der Marineffandal in Japan.

Die „Hamburger Nachrichten“ lassen sich aus Yokohama berichten: In der Presse und im Reichstag Japans sind seit langen Jahren Klagen darüber erhoben, daß die Handelsgeschäfte der Regierung mit Mißbräuchen verbunden seien. Und zwar waren es besonders die Ministerien mit hohem Etat, das Kriegs-, Marine- und Verkehrsministerium, gegen die sich die Klagen richteten. Sei es nun aber, daß es an Beweismaterial fehlte, oder daß die Ankläger selbst nicht sauber waren und nur ein Schweigegeßel zu erpressen beabsichtigten — die Sache verlief stets im Sande. Nun hat es der Zufall gewollt, daß die Unterschlagung von Geschäftsbriefen der Firma Siemens-Schuckert eine Krise herbeigeführt hat, deren Umfang und Ende noch niemand abzusehen vermag. Im vorliegenden Fall handelt es sich um Lieferungen für die Marine. An der Spitze des Marineministeriums hat lange Jahre der jetzige Ministerpräsident Admiral Graf Samamoto, ein Satsuma-Mann, gestanden, dem die Japaner niemals große Verehrung gezollt haben. Die Presse verlangt feinetwegen den sofortigen Rücktritt des Gesamtministeriums, das seinerseits eine Untersuchungskommission eingesetzt, sowie volle Klarheit versprochen hat und anscheinend nicht vor Beendigung der Krise zurücktreten will. Lange kann Samamoto unmöglich im Amte bleiben, da die Angriffe der Presse zu offen und heftig und, wenn die Anzeigen nicht trügen, auch begründet sind. Es sind bereits verschiedene Ausländer verhaftet, darunter als sehr böser Charakter der Korrespondent des englischen Telegraphenbureaus Reuter, Herr Pooley, der von der Firma Siemens-Schuckert in Tokio 250.000 Yen oder eine halbe Million Mark erpreßt haben soll, nachdem er von Richter Geschäftsbriefe der Firma gekauft hatte.

Der Alte fühlt sich erschüttert geschmeichelt durch dieses festeste Vertrauen zu seiner neuesten Erfindung. „Sie haben recht, Kind. Je eher, desto besser. Unnütziges Zögern hat schon oft Unheil gestiftet. Kommen Sie mit in mein Laboratorium! Wir wollen sofort mit der Wunderkur beginnen!“

„Wie finster es hier ist! Und wie das riecht! Puh, nach Ölfen!“

Karin ruft es zusammenschauernd, als sie ein paar Minuten später an Meister Wybrands Seite das Laboratorium betritt.

„Das Unbekannte als etwas Ungefundenes zu behandeln, ist tierischer Instinkt,“ wehrt der Alte in verweisendem Tone. „Dem Intellekt ist es vorbehalten, das Gute vom Schlechten zu sondern. Sehen Sie hier alle die Retorten und Flaschen! In meiner Macht liegt es — in der Macht des Erfinders — ob der Inhalt dieser Retorten dem Menschen die Gesundheit wiedergeben soll oder — ihn dem Tode weihen. Ist das nicht grandios?“

„Ja, grandios!“ bestätigt Karin zusammenschauernd. „Genau so, wie Feuer, Wasser, Luft und Sonne, die Lebenserwecker, unter Umständen den Tod bringen können,“ fährt Meister Wybrands wichtig fort. „Uns Wissenden ist die ganze Natur untertan, und wir verwenden sie zum Heile der Menschheit... Gift! Gift! Wie ihr Frauen vor dem Wort zittert! Engherzige Kreaturen!“

„Sich? Angst vor Gift?“ ruft Karin mit gezwungenem Lachen. „Her mit einer Phiole! Ich will Ihnen beweisen, ob ich Angst habe!“

Karin tritt sie vollends ein. Ihre flackernden Blicke irren durch den halbdunklen Raum, über den Experimentiertisch hinweg, nach dem kleinen Ofen, auf dem die geheimnisvollen Retorten dampfen und brodeln. Da schreckt sie plötzlich mit einem leisen Aufschrei zurück.

Hinter dem Ofen kommt eine kleine, von dem glimmenden Röhrenfeuer grotesk beleuchtete Gnomengestalt hervor, auf deren einer Schulter mit gesträubtem Fell Luzifer kauert.

„Allmächtiger, der Teufel! Der Teufel!“

Der Taubstumme stößt einen unartikulierten Laut aus und starrt die fremde Dame wie hypnotisiert an. Wer vermag die Gedanken eines solch bemitleidenswerten, durch sein Gebrechen von jedem Verkehre mit der Außenwelt abgeschlossenen Wesens zu ermessen? Allmutter Natur, die den armen Hjalmar taubstumm zur Welt kommen ließ, hat als Ausgleich seine übrigen Sinne unheimlich geschärft. Und das fahle Gesicht dieser fremden Dame mit den hektisch geröteten Backenknochen, ihr unstät umhertreibender Blick, ihre flieberhaft roten, halbgeöffneten Lippen, zwischen denen die spitzen Zähne so seltsam hervorschimmern — sie gefallen Hjalmar nicht; sie erwecken seinen Argwohn.

„Hahaha, mein braver Hjalmar ein Teufel!“ lacht Meister Wybrands in gutmütigem Spott. „Ein armer

Taubstummer ist es — nichts weiter. Ihre Nerven sind überreizt, liebes Kind. Kommen Sie! Setzen Sie sich hier in meinen Sessel! Ich werde Ihnen die Tropfen abmessen.“

Karin zittert am ganzen Körper. Nur mit Mühe vermag sie, ihre schlatternden Glieder bis zu dem Sessel zu schleppen, in den sie mit einem tiefen Seufzer niedersinkt. Zehn Tropfen — Geistesgestörtheit. Zwanzig —

Während der Alte mit geschäftigen Händen zwischen seinen Retorten herumhantiert, nähert sich ihm der Taubstumme, mit erregten Gesten auf Luzifer deutend, den er fest an sich gedrückt hält. Der Atem des Tieres geht rasch und schwer, seine Ohren sind glühend heiß, die Augen rot angeschwollen.

Für einen Moment umwölkt sich die Stirn des Alten. Sollte ein Tropfen des neuen Elixiers bei einem Tier bereits eine solche Wirkung ausüben?

Karin schüttelt nur den Kopf. Stumm sitzt sie da und wartet — wartet — mit steigenden Pulsen und stockendem Atem — — —

Jetzt gießt Ebba den Tee in drei Tassen, von denen sie die eine ihrem Vater reicht, der sich in seinen Lehnstuhle auf Experimentiertisch hat fallen lassen.

Die andern beiden Tassen stehen auf dem runden Tisch in der Mitte des Zimmers.

In diese Tassen bohrt sich Karins Blick — starr, unbeweglich, wie der Blick einer Schlange.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn es sich bestätigen sollte, daß europäische Geschäfte — auch eine englische Firma ist bereits benutzert — mit japanischen Behörden durch Vermittler arbeiten, die eine auf den Preis der Ware zu schlagende Kommission beanspruchen, so würde die Schuld nicht den fremden Firmen zur Last fallen, sondern dem System zuzuschreiben sein. So beklagenswert daher auch die gegenwärtige Krisis ist, wird sie doch die gute Folge haben, daß das System revidiert und, wenn nötig, geändert wird.

Goethe und Heine. Woher kommen und was bedeuten diese Namen? — Beide Familiennamen stammen von alten deutschen Vornamen. Goethe (mit Gode, Götze, Götdecke, Gedäcke u. ä.) von Gottfried, althochdeutsch Gotafrið: Gottes-Frieden — und Heine (mit Heinze, Heinicke, Heinemann, Heintzmann, Hirsch, Henze, Henkel) von Heinrich; dies entweder von Heim-rich = Hausherr oder von Hagan-rich = Herr des Hags, Gutsherr. Es ist schade, daß unsere ebenso anziehende wie großartige Namenwelt für viele noch ein verschlossenes Land ist und daß infolgedessen sogar Akademiker die Namen ihrer Kinder nach dem Klang wählen müssen, da ihnen der Sinn nicht bekannt ist. Dem abzuhelfen, hat Th. Ullrich in der Leipziger Lehrmittelanstalt von Dr. D. Schneider, Leipzig, Inselstraße 20, für die deutsche Familie und Schule unter drei deutschen Sprachspielen ein Vornamentoloto zu drei Mark herausgegeben, dem obige zwei Beispiele entnommen sind. Man staunt über den Reichtum und Wohlklang unserer Sprache und ahnt, wie es möglich wurde, daß „sich die gesamte romanische Welt (Italien, Spanien und Frankreich) noch heute in die Fesseln des altgermanischen Prachtgewandes kleidet“ (Garibaldi z. B. kommt vom altdeutschen Garibald oder Gerwald: der Speerkühne). Man sieht an den Proben, daß unsere deutschen Vornamen und sehr viele Familiennamen aus den germanischen Personennamen entstanden sind. Sie stellen als solche das älteste deutsche Sprachgut dar. Sie künden uns, was unsern Vätern in grauer Vorzeit teuer und wert, hoch und heilig galt, sie offenbaren uns die innersten Urkräfte und Ziele des deutschen Geistes. In der Zeit, wo man sie noch verstand (bis zu den Karolingern), sind sie als Heil- und Segenswünsche der Eltern für ihre Kinder aufzufassen. Sie entstanden durch eine Art „Urschöpfung, eine Tat des Gemüts in dichterischer Begeisterung“. Eine große Zahl der Mämnernamen könnte man schlankweg Offiziersnamen nennen (Walt-her, Her-berth usw.); auch die Frauen tragen nicht Blumenamen wie ihre indischer Schwestern oder Schmucknamen wie die Griechinnen, sondern häufig genug Kampfnamen, z. B. Hed-wig: die Kampfkriegerin. Ihre Zweifelhimmigkeit (Kon-rad) teilen die deutschen Namen mit den griechischen (Thrasylbul), nur Karl, Ernst, Ilsa (Iba und Verta) gelten als einstämmig. Es ist ein vortrefflicher Gedanke, unsere Jugend spielend mit der Herrlichkeit der deutschen Sprache bekannt zu machen, zumal da ihr die Schule leider Gottes wegen Zeitmangels wenig zu bieten vermag.

Ein gemeingefährliches Wort. Niemand tut heutzutage noch etwas, sondern seitens jemandes wird etwas getan — so will's der Modestil. Hier ein paar Beispiele aus neuesten Zeitungen: „Der Antrag wurde seitens der Versammlung einstimmig angenommen... Hierin kann nur seitens der Schule dauernde Abhilfe geschaffen werden... Eintrittskarten gelangen kostenfrei zur Versendung seitens der Geschäftsstelle in der Taubenstraße... Seitens der Polizei wurden sofort die nötigen Maßnahmen getroffen... Hierauf wird seitens des Bundesrats hingearbeitet werden“ usw. Allgemein erkennt man an, daß der häufige Gebrauch der Leibform der Sprache alles Leben, alle Frische und Anschaulichkeit raube. Und in den gegebenen Beispielen ist der Räuber überall nur das böse Wort seitens. Wie einfach, wie anschaulich und lebendig lauten dieselben Sätze in der Tätigkeitsform: „Die Versammlung nahm den Antrag einstimmig an... Nur die Schule kann hierin dauernde Abhilfe schaffen... Eintrittskarten versendet kostenfrei die Geschäftsstelle in der Taubenstraße... Die Polizei traf sofort die nötigen Maßnahmen... Die Verwaltungsstellen wie der Bundesrat werden hierauf hinarbeiten.“ Uebrigens stehen für einzelne nicht hierhergehörige Fälle anderer Art für seitens bekanntlich auch noch die Wörtchen von und durch zur Verfügung. Deshalb gelte die einfache Regel: Schreibe niemals „seitens“ — „werft das Scheusal in die Volksschlucht!“ Und das neuerdings ebenso beliebte greuliche Modewort „zwecks“ werft hinterdrein! Als ob es in der deutschen Sprache kein zu, zur und zum mehr gäbe!

Warum Tolstoi in der Fremde starb. Graf Elias Tolstoi, ein Sohn des Dichters, gibt in der „Revue de Paris“ auf die Frage: „Warum hat Tolstoi Sasnaja Poljana verlassen, bevor er starb?“ eine Antwort, die berechtigtes Aufsehen erregen muß. „Seit dem Tode meines Vaters“, so schreibt er, „habe ich viel darüber nachgedacht, wodurch er dazu getrieben werden konnte, selbst noch am Rande des Grabes ein neues Leben zu suchen. Ich habe lange ohne Verständnis vor diesem Rätsel gestanden, bis mir sein Testament den Schlüssel geliefert hat. Er hatte zuerst

seinen letzten Willen in seinem Tagebuch am 27. März 1895 aufgezeichnet. Der vierte Paragraph enthält die Bitte an seine Erben, dem Publikum den Druck seiner Werke freizugeben und auf ihre Urheberrechte zu verzichten. Jedoch im Jahre 1909 machte mein Vater bei Herrn Tserikow sein erstes regelrechtes Testament, daß von drei Zeugen gegenzeichnet wurde. Im Oktober 1909 mußte er dann noch ein zweites machen. Strakow kam nach Sasnaja Poljana, wo er meine Mutter nicht zu finden glaubte. Strakow suchte meinen Vater davon zu überzeugen, wie peinlich es seinen Freunden sei, zu wissen, daß er seine Familie in der Bewahrung des Urheberrechtes unterstützt hätte. Aber der Text dieses zweiten Testaments genügt noch nicht den Anforderungen und Freunden meines Vaters; sie ließen ihn noch im Juni 1910 ein drittes in dem Wald von Limonowo in der Nähe der Besichtigung von Tserikow machen. „Wie schrecklich ist mir diese ganze Sache... und dann ist sie unnötig“, sagte mein Vater beim Unterzeichnen. Wenn ein Fremder wie Strakow nach eigenem Geständnis schon Gewissensbisse empfand in anbetracht der verschwörerischen Art und Weise, wie diese Testamente zustande gekommen waren, was mußte er Leo Nikolajewitsch Tolstoi selbst empfinden? Alles seiner Frau zu erzählen, war unmöglich; er hätte damit seine Freunde beleidigt. Das Testament zu zerreißen, war noch schlimmer; mein Vater glaubte sich ihnen gegenüber verpflichtet zu haben. Fügen wir zu diesem seine Ohnmachtsanfälle, den fortschreitenden Verlust seines Gedächtnisses und den festen Glauben an seinen nahen Tod. Was sollte er tun in dieser unerträglichen Lage? Der Traum, Sasnaja Poljana zu verlassen, den er schon seit langem in sich getragen, stellte sich nun als einziger dar. Mein Vater verließ nicht seinen Herd, um seinen Traum zu verwirklichen — er hat nicht ein Wort davon gesagt — sondern er ging fort um sein unrichtigen Handeln zu verborgen. „Ich bin zu alt und zu schwach, um ein neues Leben anzufangen“, sagte er einige Tage vor seiner Abreise zu meinem Bruder Segnius. Körperlich und moralisch krank erdrückt von seinen Gedanken, ging er fort ohne eine feste Richtung zu haben. Er ging fort einzig und allein, um zu fliehen und sich auszuruhen von der moralischen Qual, die er nicht mehr ertragen konnte. „Fliehen, fliehen“, wiederholte er in seinem letzten Kampf auf dem Totenbett.“

Heitere Eke. (Die Fieder.) Wir sprachen von der Blüthezeit der italienischen Gesangs-kunst. Dabei fiel auch das Wort Rastraten. Ehe es ihr Mann verhindern konnte, plagte auch schon die junge Frau Meierhofer mit der Frage heraus, was denn das eigentlich sind, Rastraten? Einen Augenblick herrschte peinlichste Verlegenheit. Dann stotterte der alte Musikprofessor: „Also, das sind Männer, oder besser gesagt, Geschöpfe, die ihres männlichen Schmuckes beraubt worden sind.“ „So“, schnippte Frau Meierhofer, „Schmuck nennen Sie das?“ — (Aus einem Regimentskommandobefehl). „... Ferner mußte ich mit Befremden wahrnehmen, daß für einige Herren die Bestimmungen der Abjurationsvorschrift über die Maximallänge des Haupthaars nicht existieren. Ich muß aber auf der strengsten Einhaltung dieser Bestimmungen umsomehr bestehen, als das genannte Dienstbuch ja rück-sichtlich des Haarwuchses an allen anderen diesbezüglich in Betracht kommenden Re-gionen den in so manchen Köpfen spukenden Individualitätsdrang sich unbeschränkt ausleben läßt.“ (Aus dem letzten Hefte der „Muskete“).

Drahtnachrichten.

Einberufung des Reichsrates.

Wien, 26. Februar. (Wiener Zeitung.) Der Kaiser hat nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht: Lieber Graf Stürgkh! Ich finde Mich bestimmt, den Reichsrat zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit für den 5. März l. J. einzuberufen.

Plenarsitzung des Herrenhauses.

Wien, 26. Februar. Die „Reichsrathskorrespondenz“ meldet: Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses ist für Donnerstag, den 5. März, um 3 Uhr nachmittags, einberufen worden. Auf der Tagesordnung befindet sich ein Bericht der Kommission für Justizgegenstände über den Gesetzentwurf behufs neuerlicher Verlängerung des Gesetzes über die Konsulargerichtsbarkeit (Berichterstatte Freiherr v. Glanz) und ein Bericht derselben Kommission über das Begehren des Bezirksamtes Urfahr um Auslieferung des Paul Ungnad von Weissenwolff (Berichterstatte Freiherr v. Schen), sowie Ersahwahlen in mehrere Kommissionen.

Die Landtage.

Klagenfurt, 26. Februar. Der Landtag setzte die Generaldebatte über den Landesvoranschlag fort. Abg. Grafenauer (Slowene) bespricht die Mängel der Wahlkreiseinteilung in Kärnten für den Reichsrat und

den Landtag und weist darauf hin, daß die Slowenen, obwohl sie 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen, nicht mehr als zwei Mandate erhalten. Nach Erörterung mehrerer lokaler Schulfragen beklagt sich Redner über die ungleichmäßige Berücksichtigung deutscher und slowenischer Bauern bei der Verteilung von Subventionen durch den Landeskulturrat, insbesondere bei Talweidemeliorationen, Stallverbesserungen zc.

Der Präsident des Landeskulturrates Abg. Hönlinger erwidert auf die gestern gegen den Landesauschuß und den Landeskulturrat erhobenen Anwürfe, weist die Angriffe, die im Abgeordnetenhaus im Buche „Aus dem Wilajet Kärnten“ und der Zeitung „Mir“ gegen die autonome Landesverwaltung und deren Organe erhoben wurde, auf das entschiedenste zurück und berichtigt einige vom Abg. Grafenauer gemachte Angaben.

Die Sitzung wird hierauf bis 6 Uhr abends unterbrochen.

Niederösterreich.

Wien, 26. Februar. Der niederösterreichische Landtag ist heute in die Spezialberatung über die Reform der Gemeindeordnung und Gemeindevahlordnung eingegangen.

Mähren.

Brünn, 26. Februar. Der Landtag setzte die Verhandlung über die Steuervorlagen fort und begann die Spezialdebatte über die Kinematographenabgabe. Während der Beratung hatte sich ein alter Mann unbemerkt in den Landtags-Sitzungs-saal eingeschlichen und begann plötzlich vor der Präsidententribüne mit lauter Stimme in tschechischer Sprache eine Petition zu verlesen. Der Landeshauptmann unterbrach sofort die Sitzung. Der wahrscheinlich Geistesgestörte wurde nach Zusprache von Abgeordneten aus dem Saale entfernt. Es handelt sich um den pensionierten Oberlehrer Grybil, der im Vorjahre schon einmal den Versuch gemacht haben soll, in den Saal einzudringen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird das Kinematographenabgabegesetz angenommen.

Des Freiherrn von Schönau 70. Geburtstag.

„Schöpfer der Wehrreform und der neuen Militärstrafprozessordnung.“

Wien, 26. Februar. Das „Fremdenblatt“ und das „Neue Wiener Tagblatt“ feiern den 70. Geburtstag des früheren Kriegsministers Freiherrn von Schönau in Artikeln, worin sie die Bedeutung des Schöpfers der Wehrreform und der neuen Militärstrafprozessordnung für die Armee würdigen.

Das „Fremdenblatt“ gibt eine kurze Darstellung der Entwicklung der Wehrmacht, für die Freiherr von Schönau schon als Landesverteidigungsminister grundlegend gemerkt habe. Sein geradezu historisch gewordener Ausspruch: „Die Armee verborrt“, habe, von sachlichen Gründen kräftigst unterstützt, seine Wirkung nicht verfehlt. Das Blatt erinnert an die vielfachen Huldbezeugnisse des Kaisers für Baron Schönau und schließt: „Die Armee und insbesondere die Offiziere blicken bewundernd zu ihrem erfolgreichen Kriegsminister a. D. empor und beglückwünschen ihn in treuer Anhänglichkeit.“

Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Es darf widerspruchlos ausgesprochen werden, daß in Oesterreich-Ungarn seit Baron Khun kein Kriegsminister im Heere und im Volke so populär gewesen ist, wie Baron Schönau. Neben seinen militärischen Eigenschaften zeichnet ihn ein tiefes Verständnis für die Volksinteressen und eine temperamentvolle Wärme im Verkehr aus. Das Blatt führt gleichfalls eine ganze Reihe von Schöpfungen an, die Schönau's Tätigkeit als Minister, und schon früher, kennzeichnen und schließt: „Die herzlichsten Glückwünsche weiter Kreise werden morgen dem hochverdienten General zuteil werden.“

Zur Ehrung des Herzogs von Avarna.

Rom, 26. Februar. Aus Anlaß der dem italienischen Botschafter in Wien, Herzog von Avarna, zuteil gemordenen Ehrungen, schreibt das „Popolo Romano“: In den Kreisen unserer Hauptstadt werden die dem italienischen Botschafter zuteil gemordenen Ehrungen mit besonderer Anerkennung als ein neuer Beweis der Intimität der heute bestehenden Beziehungen zwischen den beiden Staaten hervorgehoben. Das Handschreiben, das Kaiser Franz Josef an den Botschafter gerichtet hat, ist nicht nur ein Akt besonderer Höflichkeit, sondern auch eine Kundgebung von sehr hoher politischer Bedeutung und zugleich eine Feststellung der Erstarbung der ausgezeichneten Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn.

Fürsterbischof Dr. Ratschaler.

Salzburg, 26. Februar. Im Befinden des Kardinal-Fürsterbischofs Dr. Ratschaler ist eine besorgniserregende Verschlimmerung eingetreten. Der Patient verbrachte die Nacht schlaflos. Die Ärzte konstatierten heute früh die rechtsseitige Lungenentzündung. Temperatur 39 Grad, Puls 120, Senforium teilweise getrübt.

Exhumierung der Leiche des letzten Großherzogs von Toskana.

Die Leiche wird nach Wien überführt.

Rom, 26. Februar. Heute Vormittag wurde in der Kirche der heiligen Apostel die Exhumierung der Leiche des Großherzogs Leopold II. von Toskana vorgenommen. Der Zeremonie wohnten bei: Der Kammervorsteher des Großherzogs Josef Ferdinand, eines Enkels des Verstorbenen, Baron Seyffertig, der österreichisch-ungarische Konsul Bruno Steiner, der Gesandte bei der österreichisch-ungarischen Botschaft am päpstlichen Stuhle, Graf Palfy, der Legationssekretär der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Quirinal, Baron Hye, der Direktor der Wiener städtischen Leichenbestattung Dr. Raucher und der Rechtskonsulent der österreichisch-ungarischen Botschaft, Advokat Vojtschi-Huber, Monsignore Respiggi in Vertretung des Vikariats von Rom, der Provinzialarzt Dr. Vabaloni und der Pfarrer der Kirche der heiligen Apostel, Thomas Kori. Um 10 Uhr begannen die Arbeiten für die Exhumierung. Nach 10 Minuten zirka waren die zwei rückwärtigen Marmorplatten aus dem Grabmale herausgehoben, worauf der Sarg zum Vorschein kam. Dieser wurde unverfehrt vorgefunden. Auf dem Sargdeckel befindet sich ein Messingkreuz und eine Schleiße mit folgender Aufschrift: Seine k. u. k. Hoheit der Großherzog Leopold II. von Toskana, verschieden in Rom am 29. Jänner 1870. Nachdem die Anwesenden unter Zuhilfenahme der im Kirchenarchive aufbewahrten Dokumente die Echtheit des Sarges konstatiert hatten, segnete der Pfarrer unter den üblichen Gebeten den Sarg ein. Der Sarg, dem die Anwesenden in geordnetem Zuge nachfolgten, wurde durch die Kirche getragen und in der Kapelle nächst der Sakristei aufgestellt, worauf der Pfarrer eine stille Messe las. Sodann wurde das Uebernahmeprotokoll vom Advokaten Vojtschi in dreifacher Originalschrift verfaßt. Darin wird die nach dem Tode des Großherzogs in Rom stattgefundene Ueberführung der Leiche in die Kirche der heiligen Apostel und die Beisehung derselben daselbst festgestellt und weiters niedergelegt, daß infolge ausdrücklichen Wunsches der kaiserlichen Familie, den Leichnam nach Wien zu überführen, zur Feststellung der Echtheit des Sarges geschritten worden sei, welcher vom Vertreter der Ordensgeistlichen, die die Kirche in Obhut haben, dem vom Wiener Hofe mit der Ueberführung der Leiche betrauten Baron Seyffertig übergeben worden sei. Das Protokoll wurde vom Baron Seyffertig, vom Pfarrer Kori, vom Generalvikar der Ordensgeistlichen, die die Kirche in Obhut haben, Tanari, vom Grafen Palfy, vom Baron Hye, vom österreichisch-ungarischen Konsul Steiner und vom Advokaten Vojtschi unterzeichnet. Von den drei Urschriften des Protokolls wurde je eine dem Baron Seyffertig, dem Pfarrer Kori und dem österreichisch-ungarischen Konsul Steiner übergeben. Die Ueberführung der Leiche zum Bahnhofe findet morgen um 8 Uhr vormittags auf einem Leichenwagen erster Klasse statt.

Die Katastrophe von Debreczin.

Die Fahndung nach den Verbrechern.

Debreczin, 26. Februar. Der Chef der Geheimpolizei, Karl Nagy, bestätigt aus Czernowitz die Daten der dortigen Polizeibehörde über das Verweilen der beiden Rumänen, die im Hotel als Mandolescu und Abram abgestiegen waren. Nagy begab sich nach Rumänien. Die Aktivistin Bugarski scheint mit dem Attentat in keinerlei Verbindung zu stehen.

Die Teilnahme des Magnatenhauses.

Budapest, 26. Februar. Präsident Baron Sosika eröffnet die Sitzung um 11 Uhr vormittags. Sämtliche Minister sind anwesend.

Nach Unterbreitung des Einkaufes ergreift der Präsident das Wort und führt aus: Im ganzen Lande und sicherlich auch sonst in der ganzen zivilisierten Welt hat die Kunde von dem Attentate, das am 23. Februar in Debreczin das erst jüngst begründete griechisch-katholische ungarische Bistum zum Schauplatz einer schrecklichen Katastrophe machte, die größte Entrüstung hervorgerufen. Was immer auch die Ursache des ruchlosen Attentates sein möge, es fehlen die Worte, um den Gefühlen der Entrüstung über den verdammenwerten Anschlag Ausdruck zu geben. Setzt können wir nur unserer innigsten Teilnahme an dem Schmerze um die Opfer der Katastrophe Ausdruck geben, aber auch der Freude darüber, daß die gütige Vorsehung das Leben des Bischofs, gegen den das Attentat gerichtet war, geschützt und gerettet hat. (Allgemeine Zustimmung.)

Die albanische Deputation.

Die albanische Deputation bei Berchtold.

Wien, 26. Februar. Minister des Außern empfing heute mittags Essad Pascha mit der albanischen Deputation.

Wien, 26. Februar. Der „Albanischen Korrespondenz“ zufolge erkundigte sich der Minister des Außern

Graf Berchtold beim Empfange der albanischen Deputation, die er warm begrüßt hatte, über die Verhältnisse im Lande und insbesondere über die wirtschaftliche Lage. Die Deputation sprach sich über die ihr zuteilgewordene Aufnahme überaus befriedigt aus.

Die albanische Huldigungsdeputation, die dieser Tage bei ihrem neuen Herrscher weilte, besteht aus 19 Mitgliedern und zwar: General Essad Pascha, Pascho Kakarriqui und Ndoc Cioba aus Skutari, Hussein Bei Brioni aus Puka, Wilto Savari und Hassan Bei Drijshtina aus Durazzo, Sami Bei Brioni aus Tirana, Ekrem Bei Viora aus Schiak, Djemil Bei Vlora aus Pektin, Schefket Bei und Lef Nosi aus Elbassan, Nias Bei Brioni und Djumurtaka aus Berat, Mufti Behbi Esfendi aus Matiffia, Jusuf Bei Kanina aus Valona, Abdul Bei Ipi und Dr. Turtulli aus Koriza, Doktor Koleka und Ekrem Bei Lezhona aus Argyrokastron und Prenk Bib Doda Pascha und der Stadtpfarrer von Durazzo Monsignore Nikola Racciorri.

Der Führer der Deputation, Essad Pascha, ist ein kräftige, mehr als mittelgroße Gestalt, sein Gesicht ist markant mit den lebhaften Augen, der vorspringenden Nase, dem Schnurrbart, den schon einige graue Haare durchziehen. Er trägt eine ziemlich glatte. Essad spricht nur albanisch und türkisch, weswegen er sich ständig eines Interpreten bedienen muß.

Griechenland und die Kontrollkommission.

Athen, 26. Februar. Die „Agence d'Athènes“ meldet, daß die griechische Regierung den Präsekten von Korfu angewiesen habe, sich nach Durazzo zu begeben, um sich mit der internationalen Kommission betreffs der bei der Räumung Südalbanien entstehenden Fragen ins Einvernehmen zu setzen.

Serbisch-türkische Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 26. Februar. Der Generalsekretär des serbischen Ministeriums des Außern Stefanovic ist hier eingetroffen, um die Verhandlungen über den türkisch-serbischen Friedensvertrag fortzusetzen. Der Generaldirektor der bulgarischen Posten und Telegraphen Stojanovic ist gleichfalls hier eingetroffen.

Auflösung einer serbischen Organisation.

Karlowitz, 26. Februar. Die hiesige serbisch-radikale Organisation wurde von den Behörden aufgelöst und der Leitung derselben jedwede Betätigung streng unterzagt. Die Leitung der Organisation hat den Rekursweg bei den Komitatsbehörden angetreten.

Schülerstreik wegen der Schulordnung.

Sofia, 26. Februar. Die Schüler der hiesigen Gymnasien sind heute vom Unterrichte ferngeblieben und veranstalteten Kundgebungen gegen die Einführung des neuen Reglements. Auch aus der Provinz laufen Nachrichten von Kundgebungen der Mittelschüler ein.

Schwierige Lage des französischen Kabinetts.

Paris, 25. Februar. Die Ablehnung des ersten Teiles des Antrages Perchet im Senate hat lebhafteste Bewegung hervorgerufen. In konservativen und den gemäßigten republikanischen Kreisen herrscht Befriedigung. Diese Kreise geben sich der Hoffnung hin, daß die Lage des Ministeriums, obgleich es die Vertrauensfrage nicht gestellt habe, durch die Ablehnung des ersten Teiles des Antrages Perchet erschwert sei und daß die Abstimmung im Senate eine starke Wirkung auf die übermorgen in der Kammer stattfindende Interpellationsdebatte über die Finanzpolitik der Regierung haben werde.

Flottmachung eines französischen Panzerkreuzers.

Paris, 26. Februar. Vor zwei Tagen war der französische Panzerkreuzer „Waldeck-Roussseau“ in der Seanbucht bei Toulon ausgefahren und wurde heute wieder flott gemacht. Der Dampfer hat keine sichtbare Havarie erlitten. Die Maschinen funktionieren und das Schiff wird sofort wieder eingestellt werden.

Explosion in einer Fabrik.

Berlin, 26. Februar. In der Fabrik der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Rummelsburg ereignete sich gegen Mittag eine furchtbare Explosion. Die Zahl der Toten wird bisher mit 12, die der Schwerverletzten mit 8 angegeben. Doch befürchtet man, daß noch mehr Tote und Schwerverletzte unter den Trümmern liegen. Feuerwehrkräfte und Krankenwagen sind bereits an der Unglücksstelle. Vermutlich handelt es sich um eine Kesselexplosion.

Berlin, 26. Februar. Nach den bisherigen Erhebungen ist das Unglück in der Anilinfabrik in Rummelsburg auf die Explosion eines Nitrierapparates zurückzuführen. Beim Unglück fanden drei Personen den Tod, während zwei vermißt werden. Auch sind sieben schwer und zwei leicht verletzt worden.

Offiziersduell mit tödlichem Ausgange.

Meh, 26. Februar. Heute morgens fand im Walde von Orly bei Meh ein Duell zwischen dem Leutnant Lavalette-St. Georg vom Infanterieregiment Nr. 98 und dem Leutnant Haage vom gleichen Regi-

ment statt, wobei Leutnant Haage fiel. Der Grund des Duells war eine schwere Beleidigung. Näheres ist unbekannt.

Berlin, 26. Februar. Es wird aus Meh gemeldet, daß der Grund des Duells in einer Beleidigung zu suchen sei, die sich Leutnant Lavalette bei einem Maskenfest gegen die Gemahlin des Leutnants Haage zuschulden kommen ließ.

Stürmischer Generalfestzug wegen einer Gemeindefeuer.

Valencia, 26. Februar. Infolge des Ankräftretens der neuen Gemeindefeuer ist hier der Generalfestzug proklamiert worden. Sämtliche Läden und Werkstätten wurden geschlossen. Es kam wiederholt zu lärmenden Straßenkumgebungen, wobei zwei Betarden erplodierten, glücklicherweise ohne irgend welche Folgen. Die Polizei und die Gendarmerie zerstreuten die Manifestanten und nahmen mehrere Verhaftungen vor.

Manifestation der Arbeitslosen in Wien.

Wien, 26. Februar. Heute Vormittag hat auf der Ringstraße die zweite Manifestation der Arbeitslosen stattgefunden. Sie ist in vollständiger Ordnung verlaufen. Der Zug, an dem ungefähr 5000 bis 6000 Personen teilnahmen und der eine halbe Stunde dauerte, bewegte sich über den Ring zum Wimbergeraal, wo eine Versammlung stattfand. Einige sozialdemokratische Abgeordnete überwachten die Aufrechterhaltung der Ordnung.

Vom maritimen Observatorium.

Triest, 26. Februar. Am k. k. maritimen Observatorium verzeichneten heute früh die seismischen Instrumente ein Fernbeben, dessen Herdbifanz auf 4700 Kilometer geschätzt wird. Beginn um 6 Uhr 15 Minuten 38 Sekunden. Maximum der wahren Bodenbewegung 0.05 Millimeter um 6 Uhr 45 Minuten. Ende um 7¼ Uhr früh.

Kleine Nachrichten.

Wien, 26. Februar. Der bisherige Botschaftsrat der österreichisch-ungarischen Botschaft in Konstantinopel Dr. Heinrich Löwenthal v. Linau ist zum k. und k. Gesandten am albanischen Hofe ernannt worden.

Wien, 26. Februar. Heute vormittag kollidierte das Automobil des Generalfestzugschefs G. d. J. Freiherrn Conrad v. Högendorf vor dem Kriegsministerium mit einem passierenden Automobil. Der Generalfestzugschef blieb unverletzt. Beide Automobile wurden beschädigt.

Graz, 26. Februar. Ein großes Unglück ereignete sich gestern im Warting-Bergschachte der Alpinen Montangefellschaft in Seegraben bei Leoben. Zwei Bergleute waren im Schachte mit dem Abtragen eines Berghaues beschäftigt, als plötzlich eine große Masse Eisengestein niederging. Beide Bergleute wurden von den Gesteinsmassen begraben. Erst nach einer Stunde gelang es, einen der Bergleute von den Schuttmassen zu befreien. Als eben der zweite Bergmann aufgefunden wurde, löste sich neuerdings eine Gesteinsruutsche und verschüttete den Bergmann neuerdings. Die Rettungsmannschaften blieben unverfehrt, doch gelang es ihnen erst heute 9 Uhr morgens den Verschütteten zu befreien. Beide Bergleute haben durch die stürzenden Gesteinsmassen schwere Verletzungen erlitten und wurde ihnen sofort ärztliche Hilfe zuteil.

Berlin, 26. Februar. Der Flieger Berliner, der mit einem Freiballon nach Zurücklegung von 3600 Kilometer im Ural gelandet und von den russischen Behörden als angeblicher Spion verhaftet worden war, ist freigegeben worden.

Paris, 26. Februar. Einen furchtbaren Selbstmord hat die Frau des Bankdirektors Dessenoug in Amiens in Abwesenheit ihres Mannes verübt. Sie entkleidete sich völlig, wickelte sich in eine mit Petroleum und Benzin getränkte Decke ein und zündete sie an. Um keine Schmerzensschreie ausstoßen zu können, hatte sie sich einen Knebel in den Mund gesteckt. Als Dessenoug heimkehrte, fand er den vollständig verkohlten Leichnam seiner Frau.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 26. Februar 1914.

Allgemeine Uebersicht:

Das Barometerminimum hat sich bei unveränderter Intensität nach SE verschoben und liegt heute das Zentrum über Sardinien. Das Barometermaximum im NE hat sich verschärft. In der Monarchie bewölkt, im SE Regen, im westlichen Teil NW, sonst SE-Winde. An der Adria trüb, im Ägäischen Vora, im S stürmischer Scirocco, wärmer. Die See ist im N bewegt, im S schwere See.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Trüb, Regen bei ägäischer Vora fortdauernd, etwas kühl.

Barometerstand	7 Uhr morgens	751.0
	2 " nachm.	750.3
Temperatur um 7 " morgens		10.4
	2 " nachm.	10.4

Regenbesitz für Pola: 7.7 mm.
Temperatur des Seewassers um 4 Uhr vormittags 9.1°.
Ausgegeben um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags.

Die Frau im Spiegel.

Kriminalroman von G. W. Appleton.

27

(Nachdruck verboten.)

Er schrieb mir:

Lieber Ted!

Bei meiner Rückkehr ins Büro fand ich einen Brief von Goldbys Hand vor, in dem er mir mit vielfachen Entschuldigungen mitteilt, daß ihn ein wichtiges Geschäft, wie er befürchtet, für einige Zeit von England fernhalten wird. Daher müsse unser kleines Diner in der Villa Rabenhorst voraussichtlich um einige Wochen hinausgeschoben werden. Hat er Dir das auch schon gesagt? Ich dachte mir, es sei das Beste, es Dich sofort wissen zu lassen, denn mir erscheint die Sache verdächtig, daß er gerade jetzt, wo die Versicherungen solch einen Krach wegen der gestohlenen Papiere machen, auf Reisen gehen will. Ist es nicht seltsam, daß er nicht da bleibt, um einer Untersuchung beizuwohnen, deren Ergebnis über 20 000 Pfund von seinem Gelde entscheiden wird?

Ich muß offen gestehen, daß mir die Geschichte einen schlimmen Eindruck macht. Daher möchte ich meinen Rat von heute morgen zurückziehen und Dir vorsichtshalber vorschlagen, Dich auf der Stelle aus dem Staube zu machen und für acht oder vierzehn Tage irgend einen ruhigen Seeplatz aufzusuchen, bis sich die Diebereien ein wenig geklärt haben werden. Da es sich in der Pariser Angelegenheit um kaiserliches Eigentum handelt, wird die Polizei der ganzen Welt auf die Beine gebracht werden, und daher können Enthüllungen nicht lange auf sich warten lassen. Davon darfst Du überzeugt sein. Was die mysteriöse Schöne anlangt, so laß sie zum Henker gehen, und bringe Deine eigene Haut in Sicherheit, solange es noch Zeit ist. Wollte Gott, ich hätte Dich nie in die Geschichte hineingebracht!

Du sollst indes keinen Schaden erleiden, solange ich bin

Dein

Richard Hamilton.

Seltam genug, aber dieser neue Rat Richards lief meinen Ansichten zuwider. Hatte er mir denn nicht gesagt, daß mir nichts passieren könne, wenn ich in der Villa Rabenhorst bliebe? Meine Hände waren vollständig rein, und die Polizei war von diesem Umstande überzeugt. Was sollte sie hingegen denken, wenn ich Sawkins Beispiel folgen und mich in irgend einem Schlupfwinkel verstecken würde? Wäre das nicht im Gegenteil ein Geständnis meiner Schuld gewesen oder wenigstens einer strafbaren Mitwisserschaft, das sicher zu meinem Verderben führen würde? Welche Sicherheit bot mir ein „ruhiger Seeplatz“? Offenbar hatte Richard nunmehr den Kopf verloren. Wenn ich mich auch auf einem sinkenden Schiffe befand, so war ich doch ein unschuldiger Passagier und brauchte die Folgen nicht zu fürchten. Nein, ich wollte „feste bei der Stange bleiben“, wie mir Richard geraten hatte. In meinem Unternehmen steckte ein gut Teil Aufregung, und das liebte ich, und seit meiner Begegnung mit der „mysteriösen Schönen“, von der Richard ja noch nichts wußte, war ich mehr als je entschlossen, die Sache zu Ende zu führen.

Ich blickte auf die Uhr. Es war sieben, und so zu spät, ihn noch zu Hause zu treffen. Ich konnte ihn ja am folgenden Tage aufsuchen. Das war besser, als zu schreiben. Mittlerweile war ich hungrig geworden. Daher beschloß ich, nach Hampstead hinüberzukommen und dort im „Goldenen Ochsen“ zu Abend zu speisen, wobei ich zu gleicher Zeit den Inspektor treffen würde.

Wie ich erwartet, traf ich ihn in dem einfachen Gasthause, wo der Junggefelle, der in Hampstead wohnte, seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte.

Er war bei unserer Begegnung die Freundlichkeit selbst.

Sehr erfreut, rief er bei meinem Anblicke aus, Sie wieder zu sehen.

Ebenfalls, Herr Inspektor, erwiderte ich. Entwickelt sich die Sache in Paris?

Gewiß, Le Noir ist scharf dahinter. Aber es ist eine mächtig verwickelte Geschichte. Sie haben zweifellos von dem großen Juwelendiebstahl gehört, und von der Verhaftung Savottes?

Gewiß, antwortete ich, und was mehr ist, ich bin in Newhaven um ein Haar selbst verhaftet worden, unter dem Verdachte, an dem Juwelendiebstahl beteiligt zu sein.

Er lachte aus vollem Halse.

Ich dachte mir's, sagte er, daß Sie es gewesen sein müssen, als es auf Scotland Yard gemeldet wurde. Ihre Ähnlichkeit mit Savotte hat Ihnen diese kleine Unannehmlichkeit bereitet. Ich hoffe, daß Sie sich die Sache nicht zu Herzen genommen haben.

Nein, erwiderte ich lachend, aber ich möchte die „kleine Unannehmlichkeit“ nicht gerade gerne noch einmal mitmachen.

Fürchten Sie nichts, Herr Lart, sagte er. Der Mann, den wir fassen wollten, war Savotte, und wir haben ihn hinter Schloß und Riegel. Er hat uns einige überraschende Dinge verraten. Aber nun will ich Sie nicht länger von Ihrem Abendessen abhalten, es könnte sonst kalt werden.

Als wir gemühtlich zu Nacht gespeist hatten, sagte er leise zu mir:

Könnte ich nun ein paar Worte mit Ihnen sprechen, Herr Lart? Wir gehen zu diesem Zwecke am besten in den Garten!

Als wir uns im Freien befanden, fuhr er fort:

Herr Le Noir hat Ihnen gesagt, daß Sie uns möglicherweise unterstützen könnten, nicht?

Gewiß, bestätigte ich.

Und Sie haben sich bereit erklärt, uns diese Unterstützung zukommen zu lassen?

Versteht sich.

Gut. Ich brauche nicht auf Einzelheiten einzugehen, sondern will Ihnen nur verraten, daß das Haus, in dem Sie sich gegenwärtig aufhalten, in einem gewissen Verdachte steht. Es wäre am besten, wenn Sie es verlassen würden. Nehmen Sie das als einen freundschaftlichen Wink. Wir würden es indes lieber sehen, wenn Sie noch nicht sofort wegzögen. Verstehen Sie?

Gewiß.

Zu meiner Ueberraschung zog er nun eine Pfeife aus der Tasche und ließ darauf einen scharfen Pfiff hören. Er klang sehr eigentümlich.

Würden Sie diesen Pfiff wieder erkennen? fragte er. Unbedingt.

Gut. Wenn Sie ihn eines Abends hören sollten — Sie sehen, ich bringe Ihnen ein großes Vertrauen entgegen — wollen Sie dann so freundlich sein, unverweilt die Treppe hinabzueilen, und die großen Riegel von der Haustüre zurückzuschieben?

Ich starrte ihn einen Augenblick an, bevor ich antwortete. Dann sagte ich:

Ich werde es tun. Verlassen Sie sich auf mich!

Besten Dank. Es wird Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Dafür wollen wir schon sorgen. Und nun muß ich mich von Ihnen verabschieden. Nochmals besten Dank und leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!

Damit verließ er mich. Ich ging noch ein wenig in der berühmten Umgegend spazieren, aber ich hatte kein Auge für ihre Schönheiten, und um halb zehn Uhr lenkte ich meine Schritte wieder St. Johns Wood zu.

Als ich in der Villa Rabenhorst anlangte, lag das Haus in völliger Dunkelheit da. Selbst in der Halle war kein Licht zu sehen. Und als ich das seltsam verlassen aussehende Haus betrat, verursachte mir seine Stille und Dunkelheit ein Unbehagen, das vom Gruseln nicht mehr sehr verschieden war. Ich tastete mich zu meinem Zimmer hinauf und zündete dort das Gas an, das indes nur mit schwacher, bläulicher Flamme brannte. Ein Schauer überlief mich. Was war vorgefallen? War es möglich, daß Goldby auf Reisen gegangen war, ohne ein Wort zu hinterlassen, um mich davon zu benachrichtigen? Dieser Gedanke erschien mir lächerlich unglücklich, doch was sollte ich anderes denken? Das Haus schien von jeglichem lebenden Wesen verlassen zu sein. Und doch hatte mir Marie versprochen, daß wenigstens sie dableiben wollte. War sie schon schlafen gegangen? Ich hätte es gerne gewußt. Es war ja noch gar nicht spät. Sollte ich läuten und eine Erfrischung bestellen? Warum denn auch nicht? Und so ließ ich dem Gedanken die Tat folgen.

Ich wartete fünf Minuten, dann läutete ich zum zweiten Male. Weitere fünf Minuten verfloßen, ohne daß jemand kam. Die Sache begann ungemütlich zu werden. Nunmehr zündete ich alle Lampen an Leuchter an. Aber trotzdem blieb die Beleuchtung immer noch bläulich und etwas schaurig. Meine Nerven wurden allmählich unruhig, und ich wünschte von ganzem Herzen, ich wäre in ein Theater oder, wenn es sein mußte, in eine Musikhalle gegangen.

Dazu war es leider zu spät, wie es zu früh war, um schon zu Bett zu gehen. Dann fiel mir wieder der Roman ein, den ich auf der ereignisvollen Diepper Reise zu lesen angefangen hatte. Er lag auf dem Tische neben mir. Ich griff darnach, zog einen Lehnstuhl zum Gasleuchter heran, machte es mir darin bequem und nahm mir entschlossen vor, mir alle schlimmen Vorahnungen aus dem Kopfe zu schlagen.

Ich hatte eben ein Kapitel ohne große Aufmerksamkeit durchgelesen und begann nun warm zu werden, als mir plötzlich auf eine subtile und unerklärliche Weise die Anwesenheit einer anderen Person in meinem Zimmer zum Bewußtsein kam. Mit einem Male rann mir das Blut kalt durch die Adern. Ich ließ mein Buch fallen und schaute auf. Aus meinem Schlafzimmer kam eine wilde Gestalt in unordentlichem Aufzug, mit entsetzten Augen und Blutsflecken auf dem lieblichen Antlitz auf mich zugestürzt.

Es war kein Geist, sondern ein zitterndes lebendes Wesen.

Um des Himmels willen, Herr Lart, rief sie, beschützen Sie mich, verbergen Sie mich irgendwo!

Ich war schon aufgesprungen.

Sagen Sie mir, Madame, rief ich meinerseits, was das zu bedeuten hat!

Ich habe zu Erklärungen keine Zeit. Verbergen Sie mich irgendwo — wo Sie wollen — sofort oder ich bin verloren!

In einem Augenblicke hatte ich meine fünf Sinne wieder gesammelt, wie es einem in gefährlichen Lagen bismeilen gelingt, und warf rasch einen Blick rings in dem Zimmer herum. Hier konnte ich sie unmöglich verstecken. Dann sagte ich: Hier herein! packte sie beim Arme und zog sie in mein Schlafzimmer, wo ich sie in den Kleiderschrank drängte und ihn von außen zuschloß.

In diesem Augenblicke hörte ich an der äußeren Türe ein scharfes Pochen.

Rasch schlich ich geräuschlos zu meinem Lehnstuhl zurück und hob das Buch, das auf den Boden gefallen war, wieder auf.

Herein, rief ich sodann.

Die Türe ging auf, ich blickte in die Höhe und erkannte, daß auf der Schwelle Herr Goldby stand.

25.

Ei, Sie sind es, Herr Goldby? sagte ich und erhob mich. Ich hatte geklingelt, um eine Kleinigkeit zu bestellen, und dachte daher, Marie habe geklopft.

Sein Gesicht hatte viel von seiner gewöhnlichen Färbung eingebüßt. Auch schien er von einer außerordentlichen Aufregung erfaßt zu sein. Er sah sich rasch um, wie mir vorkam, argwöhnisch im Zimmer um.

Ich glaubte, als ich heraufkam, in Ihrem Zimmer Stimmen zu hören, bemerkte er.

Ich lachte, und ich werde nie müde werden, die Geistesgegenwart zu bewundern, mit der ich in diesem Augenblicke meine Gemütsbewegungen verbar.

Stimmen, Herr Goldby? fragte ich. Sie meinen wohl eine Stimme. Ich habe laut in meinem Buche da gelesen. Ich wußte eben nicht, daß mir jemand zuhörte.

Er beobachtete mich für einen Moment scharf durch seine Brille.

So, das war es? sagte er. Ich dachte mir, vielleicht sei Sawkins bei Ihnen. Haben Sie ihn irgendwo gesehen?

Nein, Herr Goldby, erwiderte ich. Ich bin schon lange da und habe niemand gesehen, trotzdem ich bereits zweimal geklingelt habe.

Sehr merkwürdig, bemerkte er. Ich bin eben nach Hause gekommen und kann ihn nirgend finden. Das ist außerordentlich seltsam. Er sollte um acht Uhr zurück sein. Sie sind ganz sicher, ihn nirgend gesehen zu haben?

Nein. — Das war wörtlich die Wahrheit, und er schien die Verdrehung nicht zu bemerken.

Ich kann mir das gar nicht erklären, fuhr er fort, wobei er seinen scharfen Blick noch einmal durch das Zimmer wandern ließ.

Ich auch nicht, versetzte ich. Als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich die Halle in völliger Finsternis, und auch das Gas brennt heute, wie Sie bemerkt haben werden, sehr schlecht.

Sawohl, es ist mir schon aufgefallen, es brennt miserabel. Woher das kommt, kann ich mir nicht denken. Entschuldigen Sie, Herr Lart, daß ich Sie in Ihrer Lektüre gestört habe.

Bitte sehr, Herr Goldby, erwiderte ich lachend. Es war mir ein Vergnügen, zu sehen, daß jemand im Hause ist. Da Sie gerade hier sind, wäre es mir angenehm, wenn Sie mir sagen wollten, ob es morgen etwas für mich zu tun gibt.

Nein, ich habe gegenwärtig keine Beschäftigung für Sie, entgegnete er. Ich bin zurzeit ein wenig im Gedränge. Die Versicherungsgesellschaften handeln in einer sehr unangenehmen und für mich unerklärlichen Weise. Außerdem habe ich einige kleine Schwierigkeiten zu beseitigen, und so ist es wohl möglich, daß ich auf acht oder vierzehn Tage verreisen muß. Ich habe Ihrem Freunde schon heute morgen geschrieben, daß ich das kleine Diner, von dem neulich die Rede war, verschieben muß.

So? warf ich ein.

Ich werde Sie meine Abreise noch rechtzeitig wissen lassen, und wenn ich wirklich verreisen muß, können Sie ja auch eine kleine Erholungsreise unternehmen, sagen wir an die See. —

Das erinnerte mich an Richards Vorschlag. Das seltsame Zusammentreffen nötigte mich ein Lächeln ab.

Ich dankte ihm für seinen Rat.

Und nun, sagte er, indem er sich wieder der Türe näherte, will ich noch einmal im Hause nachsehen, wo denn dieser Sawkins steckt. Gute Nacht, Herr Lart!

Gute Nacht, Herr Goldby!

Ich begleitete ihn auf den Vorplatz.

Apropos, Herr Goldby, rief ich ihm über das Geländer nach, als er bereits die Treppe hinunterstieg, soll ich mich nicht wieder hinter das Buch über Nord-

bakota machen?

Das ist ganz nutzlos, tönte es aus der Dunkelheit herauf, die Befügung ist verkauft worden.

Einen Augenblick später hörte ich, wie er die Halle durchschritt, und nun kehrte ich in mein Zimmer zurück und drehte den Schlüssel geräuschlos im Schlosse um.

Die Bahn ist frei, flüsterte ich.

Aber zu meinem Erstaunen erhielt ich von drinnen keine Antwort.

Als ich hineinblickte, entdeckte ich, daß das Weib verschwunden war.

Sie schien zu Luft verfloßen zu sein. Das war für meine angegriffenen Nerven doch zu viel. Was würde ich nicht, dachte ich, für ein gutes Schlickchen Brandy mit Sodawasser geben!

Es hatte leise an die Tür geklopft. Was ist das für eine neue Teufelei? fragte ich mich, während ich mit etwas unsicheren Schritten der Tür zugeing und den Schlüssel im Schlosse umdrehte.

Ich habe Sie klingeln hören, Herr Eart, sagte sie, aber ich war bereits zu Bett gegangen und mußte mich erst ankleiden und konnte meine Sachen im Dunkeln nicht gleich finden, da ich kein Licht hatte.

Glauben Sie, erwiderte ich, daß Sie einen Brandy mit Sodawasser austreiben können?

Gewiß, Herr Eart. Ich werde es sofort besorgen. Darf ich diese Schachtel Zündhölzer da mitnehmen?

Natürlich, und ich werde die Tür offen stehen lassen, bis Sie zurückkommen. Es ist ja so dunkel auf der Treppe.

Nach Verlauf von zehn Minuten kehrte sie zurück, und ich konnte nun mein Auge an der Brandyflasche, dem Siphon, einem Glase und einem Biskuitkörnchen labern.

Mein Wort, Marie, sagte ich, indem ich ihr die Last abnahm, Sie sind ein kleines Juwel!

Dann schloß ich die Tür wieder ab und braute mir eine köstliche Mischung zusammen. Ich glaube, daß mir nie in meinem Leben ein Brandy mit Sodawasser so gut geschmeckt hat, wie an jenem Abend.

(Fortsetzung folgt)

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Gelerigten Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Tochter, bezw. Schwester etc., des Fräuleins

Klara Margarete Wolf

welche am 25. d. um 11 Uhr nachts nach kurzem und schweren Leiden, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, im 19. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Dahingegangenen findet heute, 27. d., um 4 Uhr nachmittags vom k. u. k. Marinespitale aus auf den Marinefriedhof statt.

Pola, 27. Februar 1914.

Karl Ludwig Wolf

k. u. k. Maschinenmaat
Bruder

Franz Wolf

Marinekanzlist
Vater

im Namen sämtlicher Verwandten.

Nach dem „Quo vadis?“

dem künstlerischsten Film, der bisher gesehen wurde, wird im

KINO IDEAL

morgen

SPARTACUS

(der Schwertkämpfer aus Thrazien)

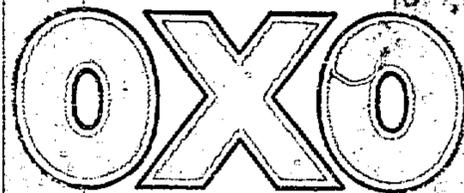
auch

Der Aufstand der Sklaven in Rom

genannt, gegeben werden.

Die Presse von ganz Europa beschäftigte sich mit diesem Meisterwerke.

Warum verdient der

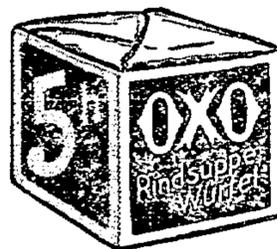


Rindsuppe-Würfel

das vollste Vertrauen des Publikums? Weil er von der seit fast 50 Jahren bestehenden u. weltbekanntesten

Liebig

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich in eigenen, unter wissenschaftlicher Kontrolle arbeitenden Fabriken und kann deshalb für die Güte der OXO-Rindsuppe-Würfel jede nur denkbare Garantie übernehmen.



Neuer Stadtteil!

Erstklassige Baugründe am Monte Paradiso, Monte Rizzi, Monte Cappelleffa, Verudastraße, zu sehr günstigen Preisen zu verkaufen. Anfragen erbeten direkt an den Eigentümer Konrad Karl Exner, Bureau in Triest, Via Ruggero Manna 3.

30

K. K. priv. Oesterr.

Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien

Aktienkapital und Reserven zirka 246 Millionen Kronen.

Die Filiale in Pola

Clivo S. Stefano 3

empfiehlt ihre Dienste zur Besorgung aller wie immer gearbeiteten in das Bankfach einschlägigen Geschäfte, wie:

Kostenlos Nachschau der Ziehungslisten.

Übernahme von Geldern gegen Einlagsbücher und im Kontokorrent zur bestmöglichen Verzinsung.

Eskomptierungen von Geschäfts-Wechseln zu mäßigen Bedingungen.

Kulantester Ein- und Verkauf aller Gattungen Wertpapiere, Münzen und fremder Noten.

Ausführung von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Wertpapiere.

Vermietbare Panzerkassenschächer (Sales) unter eigenem Verschlusse der Parteien zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Edelmetallen und Schmuckgegenständen.

Inkasso von Wechseln und anderen Wertpapieren.

Gewährung von Krediten an Handels- und Industrie-Unternehmungen.

Ausgabe von Anweisungen und Kreditbriefen auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.

Versicherung von Losen gegen Verlosungsverlust, und sonstigen Wertpapieren

Übernahme von Wertpapieren zur Verwaltung und von Wertpapieren, Dokumenten, Gold- und Silbergegenständen zur Aufbewahrung.

Erteilung von Vorschüssen auf Staats- u. sonstige Wertpapiere.

Feuer- und Einbruch-sicheres Kassengewölbe.

Durchführung von Vinkulierung oder Devinkulierung von Militärheiratskautionen.

Arbeitervor-merkbücher

für Industrielle und Unternehmer nach Vorschrift des Gewerbeinspektors

„Optimax“-Notizbücher

Rautdrucktempel

„Penkala“-Stifte

Papierhandlung Jos. Krmpotic POLA Piazza Carl I

Die Frühjahrs- und Sommer-Modenalbums:
Revue parisienne, Elite- und Favorit-Modenalbum
 sowie vieles andere sind eingetroffen in der
Buchhandlung E. Schmidt, Piazza Foro 12.

Kleiner Anzeiger.

- Endemer Rielementen** (Buchtierre) sind wegen Ueberflutung preisw. abzugeben. Zu beständigen Hausnum., Monte Paradiso. 399
- Möbliertes Zimmer** mit freiem Eingang sofort zu vermieten. Via Tartini Nr. 33, 1. St. 400
- Mädchen für Alles**, die gut kochen kann, wird neben Bedienung bei kleiner Familie gegen guten Lohn sofort aufgenommen. Wozustellen von 8 bis 10 Uhr vorm. Via Stanatica 19, 1. St. 401
- Hausmeisterposten** ist an kinderlose deutschsprechende Familie zu vergeben. Adresse Administration. 402
- Zu vermieten** großes schön möbliertes Zimmer. Via Raubler Nr. 46. 403
- Herrlichkeitswohnung** mit 4 Zimmern etc. und allem modernen Komfort ab 1. April zu vermieten. Haus Borri, Via Medusa (Querstraße der Via Carlo Desfranceschi). 32 a
- Möbliertes Zimmer** mit zwei Fenstern zu vermieten. Adresse in der Administration. 393
- Wegen Abreise** sehr billig zu verkaufen: großer Speisetisch, 2 Betten mit Einfaß und Waschtisch mit Spiegel. Piazza Foro 17, 2. Stod. 394
- Zu vermieten**: Zimmer, Küche und Kabinett. Via Stancovich Nr. 23. 395
- Bedienerin** wird gesucht. Anzusfragen 5 Uhr nachm. Via Epulo Nr. 10, 1. Stod. 396
- Tüchtige Fabrikarbeiterin** als Aushilfe für Samstag und Sonntag gegen Bezahlung gesucht. Anzusfragen in der Administration. 398
- Möbliertes Zimmer** mit zwei Betten zu vermieten. Via Corridore 9, 2. Stod. rechts. 389
- Zu vermieten** eine Wohnung mit 6 Zimmern oder aber eine mit 3-4 Zimmern. Anzusfragen in der Administration. 51
- Kummibandstempel**, in gerader Form, für neubenannte Boote (z. B. „S. M. Boot „96 F“) sind vorrätig bei der Firma Jof. Krmpotic, Pola, Piazza Carli 1.

Durch drei Ozeane

von W. Krawtschenko. Russisch-japanische Kriegserinnerungen. Gebunden Kr. 6.—
 Vorrätig in der
Schrinner'schen Buchhandlung (G. Mahler).

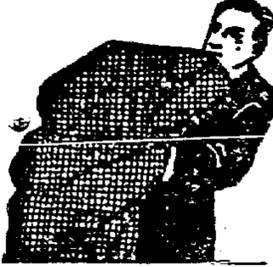


Triumph jeder Dame ist,
 mit dem neuesten Patent
WEX
Ondulisieren
 sich ohne Vorkenntnisse ondulieren zu können. — Die Wellen übertreffen an Schönheit jede Handondulierung.
Joh. Pauletta .: Pola
 Piazza Port' Aurea.
 Prospekte gratis. 15 Prospekte gratis.

Großes Lager
 in Matt- und polierten Möbeln aller Art Sesseln, große Auswahl in Ein-sätzen und Matratzen mit Seegras-, Roßhaar- oder Wollefüllung
Philipp Barbalić
 Via Sizzano 12 — Via Diana 2
 Großes Assortiment Leihmöbel stets zur Verfügung. 24

Gibt es ein prompt und unschädlich wirkendes Mittel gegen
Männerschwäche?
 Hochinteressante Schrift über eine aufsehenerregende Entdeckung eines deutschen Afrikaforschers (weiche auch von zahlreichen deutschen und ausländischen Professoren und Aerzten anerkannt) versendet gegen 20 Heller für Porto in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck Dr. med. H. Seemann, Sommerfeld 105 (Flo.). Herren jeden Alters, die bisher alles Mögliche (Apparate, Pillen, Methoden, Pulver, sogenannte Kräftigungsmittel usw.) erfolglos angewandt, werden nach Durchlesen meiner Schrift mir dankbar sein. Schreiben Sie sofort, da nur eine beschränkte Anzahl Exemplare zur Verfügung steht. 48

Brünner Stoffe
 für Herren- und Damenkleider zu billigsten Fabrikspreisen kauft man am besten bei
Etzler & Dostal, Brünn
 Schwedengasse 134 es
 Lieferanten des Lehrerbundes und Staatsbeamtenvereines.
 Durch direkten Stoffeinkauf vom Fabriksplatz erspart der Privatteilnehmer viel Geld. Nur frische, moderne Ware in allen Preislagen. Auch d. kleinste Maß wird geschnitten.
 Reichhaltige Musterkollektion postfrei zur Ansicht.

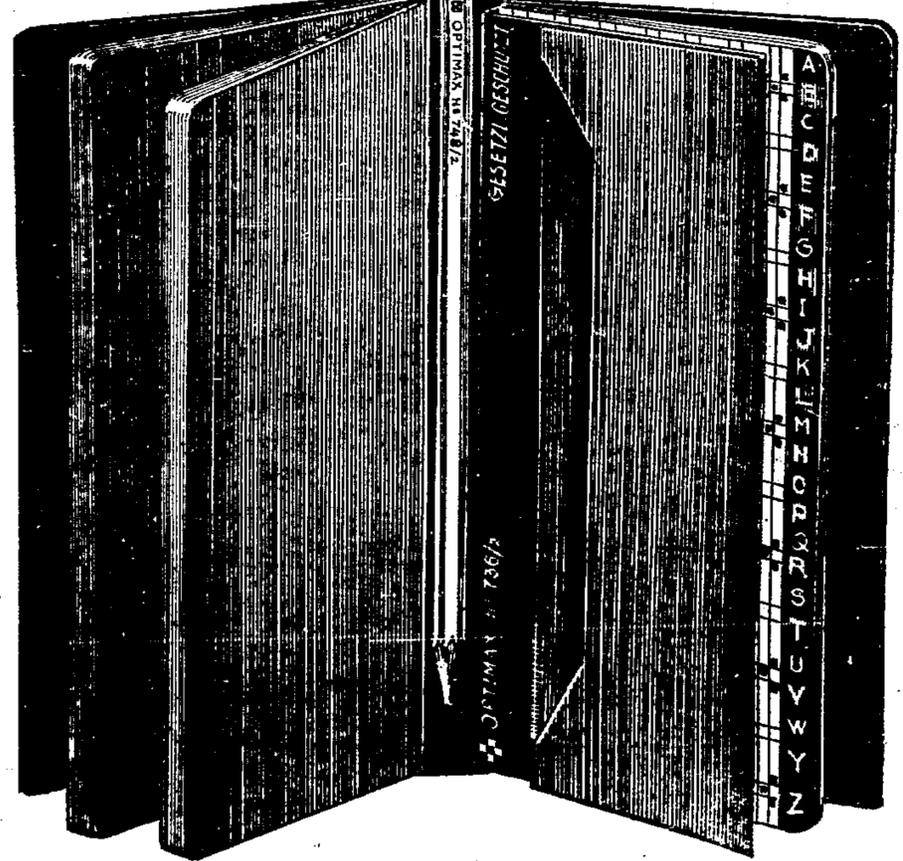


„Ecco-Sterkin“ ersetzt Putz- u. Scheuerseife und reinigt alles.
 Jede Hausfrau verlange **Ecco-Sterkin** bei ihrem Lieferanten
Puchleitner & Co., Triest
 Fabrik von Waschseifen und chem. Produkte.
 „ECCO“ ges. gesch. Marke. 39

Hautunreinigkeiten
 wie Mitesser, Wimmerln, Fettglanz, rauhe und rissige Haut beseitigt **Pinosol**
 das die heilkräftigen Bestandteile des Teers liefert und von den rickenden, färbenden und ätzenden Bestandteilen befreit, enthält und nach den Beobachtungen der Wiener dermatologischen Klinik wirksamer ist, wie die offiziellen Extrakten.
 Die Anwendung geschieht am besten in Form der **flüssigen Pinosolseife** (in Flaschen zu Kr. 1.— und Kr. 2.50 langreichender Vorrat).
 Wer gew. bereits gewöhnte feste Seifen vorzieht, verwendet **Pinosol-Beize** (86 Heli.) oder **Pinosol-Schweidemilchseife** (90 Heli.).
 Wegen Hautleiden und Ausschläge empfehlen die Aerzte feste 10%ige Pinosolseife (90 Heli.). Näheres bei den Seifen bei gende Prospekt.
Für Kopfwassungen gegen Haarausfall, Schuppen etc. dient die flüssige Pinosol-Haar-seife in Flaschen zu K 1.— und K 2.50 (langdauernder Vorrat).
 In Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Pinosolwerke G. Hell & Comp., Troppau
 Wien, I., Hellersdorferstraße 11.
DEPOT IN POLA:
 in den Drogerien: G. Tomiaz, August Zuliani, Teodoro Paulusch, Georg Apollonio und im Sanitätsgeschäft Anton Buxdon, Parfümerie Carlo Zolfig. 418

Empfiehet die Einführung einer hervorragenden Neuheit!

Optimax-Notizbücher (gesetzlich geschützt).



Optimax-Notizbücher (gesetzlich geschützt).

Bestehen aus einer mit größter Sorgfalt aus bestem Material gearbeiteten Lederdecke — mit einer Rückenkonstruktion — welche bis vier austauschbare Notizbücher verschiedener Miniatur oder drei derselben mit einer solid gearbeiteten Doppeltasche, sowie einen Blei- oder Tintenstift (beliebiger Stärke) festhält.
 Diese Optimax-Lederdecken werden in drei Schmalhochform-Größen, drei gewöhnlichen Größen, drei Größen mit Umschlagklappe sowie zu denselben stylgerecht und haarhart passende Bücher in folgenden Miniaturen geliefert: Liniert 5 Millimeter, Karriert 4 Millimeter und perforierte Blocks für alle Größen. Raffabuch, Hauptbuch und Index in je drei Größen, Amerikanische Haushaltung, Amerikanisches Reisebuch, Amerikanisches Journal je eine Größe.
 Alle vorstehenden Sorten sind als einzelne Bücher ebenso gebrauchsfertig, als zur Verbindung mehrerer Bücher (verschiedener Miniatur) mit der Lederdecke. Die große Auswahl der Miniaturen ermöglicht die verschiedenste zweckdienliche Verwendung, als Notizbuch,

zur Anlage einer Taschenbuchhaltung, als Haushaltungs- und Reisebuch und die Sorten mit Umschlagklappe versehen gleichzeitig Banknoten- und Brieftasche.
 Wie bei allen vom Optimax-Werk gelieferten Büchern sind auch bei diesen Notizbüchern an den Schnitt-färbungen die Miniaturen sofort erkennbar, was bei Benützung derselben große Erleichterung bietet.
 In billigerer Ausführung ist auch ein dreiteiliges Notizbuch in zwei Größen, sowie ein vierteiliges in einer Größe für amerikanische Buchhaltung sehr empfehlenswert.
 Auch bei diesen Notizbüchern ermöglicht die Rückenkonstruktion (ohne Benützung der Rückenstütze, welche nur bürnenen Bleistift aufnimmt) die Einlage einer Füllfeder, eines Blei- oder Tintenstiftes in beliebiger Stärke.
 Fixierte Preise: Einzelne Blocks oder Notes je nach Sorte, Größe und Liniierung 20 Heller bis Kr. 1.— Komplet 80 Heller bis Kr. 9.—
Zu haben in der Papierhandlung Jos. Krmpotic, Piazza Carli Nr. 1.